

Götz Liefert und Manfred Bieschke-Behm

## **Wenn es zusammen nicht mehr weiter geht – Gruppenausschluss als letzte Konsequenz**

In diesem Artikel kommt ein in der Selbsthilfe selten besprochenes Thema zur Sprache. Nichts desto trotz bringt es Selbsthilfegruppen, die sich in schwierigen Konfliktsituationen befinden, oftmals an die Grenze ihrer Handlungsfähigkeit. Kann, soll, darf oder muss jemand aus der Gruppe ausgeschlossen werden, wenn alle Versuche der seiner Integration gescheitert sind? Und wenn die Gruppe sich für den Ausschluss ausspricht – wie wird er vollzogen?

Das Thema wird aus zwei Perspektiven betrachtet. Beide Autoren – ein Mitarbeiter aus einer Berliner Selbsthilfekontaktstelle und der Leiter einer Berliner Selbsthilfegruppe – beschreiben ihre Erfahrungen dazu. Dabei fließen auch die Eindrücke einer gemeinsam durchgeführten Fortbildungsveranstaltung zu diesem Thema ein.

### **Erfahrungsbericht aus professioneller Sicht**

Seit über 15 Jahren werde ich als professioneller Selbsthilfeunterstützer immer wieder mal von Selbsthilfegruppen eingeladen, wenn schwerwiegende Konflikte die Arbeit der Gruppe hemmen oder sogar lahm legen. In den meisten Fällen spielt dabei die Frage, ob der Ausschluss eines Mitglieds die Gruppe wieder handlungs- und arbeitsfähig machen könnte, ausgesprochen oder auch unausgesprochen eine große Rolle. Ob ein solcher Ausschluss im Sinne der weiteren Funktionsfähigkeit der Gruppe wirklich der richtige Schritt ist, muss in jedem Einzelfall mit allen Beteiligten überprüft werden. Wenn sich dabei herausstellt, dass die Gruppe in der bestehenden Zusammensetzung nicht weiter zusammen arbeiten kann, ist der Ausschluss in jedem Fall eine Option. Es stellt sich dann nur die Frage, in welcher Form er sinnvollerweise vollzogen werden kann.

Ich möchte in diesem Artikel anhand von zwei Beispielen aufzeigen, wann ein Ausschluss bzw. Austritt eines oder mehrerer Gruppenmitglieder sinnvoll sein kann bzw. auch gerade *nicht* angemessen ist. Außerdem ist es mir wichtig, ein paar Anregungen zu geben, wie ein solcher Prozess verlaufen kann, ohne dass die persönlichen Grenzen der Beteiligten – die in einem solchen Fall immer strapaziert werden – über Gebühr in Mitleidenschaft gezogen werden.

Beispiel 1: „Peter<sup>1</sup> ist immer so dominant“

Silvia, die Kontaktperson einer Angstgruppe, teilt mir mit, dass es große Probleme mit einem Gruppenmitglied gibt, der soviel Raum in der Gruppe einnehmen würde, dass niemand in der Lage ist, ihn zu stoppen. Viele Gruppenmit-

glieder haben die Kontaktperson darauf angesprochen, dass sie es mit Peter nicht mehr aushalten würden. Am liebsten wäre es ihnen, wenn Silvia Peter mitteilen würde, dass er in der Gruppe nicht mehr erwünscht ist.

Ich biete der Gruppe eine Aussprache mit allen Beteiligten unter meiner Moderation als Selbsthilfegruppen-Berater an. Zum anvisierten Termin – mit dem sich alle einverstanden erklärt hatten – erscheinen neben Silvia und Peter nur zwei weitere aktive Gruppenmitglieder. Diejenigen, die die meisten Schwierigkeiten mit Peter haben, sind nicht gekommen. Peter erfährt von den anwesenden Gruppenmitgliedern, was sich in den letzten Wochen so alles an Unmut aufgebaut hat – er selber hat davon nach eigenen Angaben wenig mitbekommen. Er kann zwar nachvollziehen, dass seine Form, sich mit seinen eigenen Themen ständig einzubringen, andere vor den Kopf schlagen kann, ist jedoch fassungslos, dass ihm dies nicht mitgeteilt worden ist. Stattdessen wird sogar hinter seinem Rücken über einen Ausschluss nachgedacht. Noch dazu sind diejenigen, die ihn nicht ertragen können, heute nicht einmal anwesend. Darüber hinaus werden für ihn böse Erinnerungen wach: er war schon einmal von einem sehr dominanten Leiter aus einer Selbsthilfegruppe ausgeschlossen worden, ohne dass er eine Chance hatte, sich dagegen zu wehren.

Peters Empörung und Fassungslosigkeit löst sich ein wenig, als deutlich wird, dass niemand von den anwesenden Gruppenmitgliedern ihn einfach so ausschließen will. Die anfänglich gespannte Atmosphäre wird lockerer. Wir nutzen deshalb das Treffen auch in kleiner Besetzung, um die Frage zu klären, was die Gruppe und Peter tun können, wenn es in den Gruppensitzungen wieder dazu kommen sollte, dass Peter zu viel Raum einnimmt. Peter ist damit einverstanden, dass er zukünftig jederzeit gestoppt werden kann, wenn in der Gruppe jemand den Eindruck bekommt, dass er sich in seinem Redeschwall verliert.

Einige Wochen später wird mir über die Kontaktperson Silvia mitgeteilt, dass Peter in der Gruppe wieder seinen Platz gefunden hat.

An diesem Beispiel wird deutlich, dass dem vermeintlichen Wunsch nach Ausschluss eines Gruppenmitgliedes eine gewisse Hilflosigkeit der Gruppe zugrunde lag, der „Dominanz“ von Peter etwas entgegenzusetzen. Peter stellt sich der Auseinandersetzung, als er mit seinem Verhalten konfrontiert wird. Sein Ausschluss ist kein Thema mehr – stattdessen hat sich die Gruppe eine neue Handlungsfähigkeit für Situationen erworben, in denen jemand zu viel Raum in der Gruppe einnimmt.

Beispiel 2: „Ihr seid ja gar keine richtige Gruppe“

In einer Frauengesprächsgruppe ist seit einigen Wochen mit Ramona eine neue Frau dabei, die so gut wie alles in Frage stellt, was die Gruppe bis dahin gemacht hat. Sie ist rhetorisch sehr gewandt. Der alte Stamm der Gruppe sieht sich zunächst nicht in der Lage, ihren kritischen Bemerkungen etwas entgegenzusetzen. Etwas ratlos wendet sich der Kern der Gruppe an die Kontaktstelle.

Die Frauen haben sich in den vergangenen Jahren sehr wohl in ihrer Gruppe gefühlt und sind gegen Formen der Kritik, die bis in die totale Entwertung gehen, total machtlos. Es seien Sätze gefallen wie „ihr seid ja gar keine richtige Gruppe, hier funktioniert ja überhaupt nichts“.

Mein Angebot, zu einer Klärung in die Gruppe zu kommen, wird nicht angenommen. Die Frauen wollen die Situation allein auf die Reihe kriegen. Meinen Hinweis, dass sie sich nicht alles gefallen lassen müssen und der Kritik auch Grenzen setzen dürfen, nehmen sie jedoch dankbar auf.

Zwei Wochen später berichtet mir die Kontaktperson aus der Gruppe etwas schockiert, dass sie die Kritikerin ausgeschlossen haben. Was war passiert?: Als sie in der nächsten folgenden Sitzung Ramona auf ihr Verhalten angesprochen haben, reagierte diese sehr harsch mit den Worten „Ich werde mir von Euch nicht den Mund verbieten lassen“. Schnell schien sich wieder die typische Gruppendynamik der letzten Wochen auszubreiten – Ramona, die mit ihrem Verhalten die ganze Gruppe in Schach hält. Schließlich hätte aber eine Frau Mut gefasst und deutlich gemacht, dass sie sich auf Grund von Ramonas ständiger Kritik, die sie zudem meist als sehr abwertend und unproduktiv empfinde, nicht mehr wohl in der Gruppe fühlen würde. Sie wolle die Gruppe deshalb verlassen. Diese Bemerkung brachte das Fass ins Rollen. „Bevor du aus der Gruppe gehst, sollte lieber Ramona gehen“ kam auf einmal von anderen Frauen. Und tatsächlich: Trotz scharfer Bemerkungen von Ramona: „Ihr könnt keine Kritik aushalten, deshalb schmeißt ihr mich jetzt raus“ blieb die Gruppe diesmal standhaft, ließ sich nicht beirren und bestand auf den Gruppenausschluss

An diesem Beispiel wird deutlich, wie schwer es einer Gruppe fallen kann, einem dominanten (neuen) Mitglied Grenzen zu setzen. Bevor jemand anderes konfrontiert wird, ziehe ich mich lieber selber zurück – dies ist eine Tendenz, die sogar in beiden Beispielen sichtbar wird.

Was kann eine Gruppe tun, wenn eine Situation entsteht, in der der Eindruck aufkommt, dass es zusammen nicht mehr weiter geht?

Sie steht vor zwei Kernfragen, die bei Bedarf beide gut geklärt werden sollten:

- Was kann die Gruppe tun, damit es gemeinsam *doch* noch geht?
- Was kann die Gruppe tun, wenn es gemeinsam *nicht* mehr geht?

Wie die erste Frage andeutet, geht es im ersten Schritt darum, zu überprüfen, was genau eigentlich die Ursache für die in der Gruppe vorhandene Störung ist und ob diese behoben werden kann, ohne dass jemand die Gruppe verlassen muss. Was ist oder muss vorausgegangen sein, damit der Gedanke entsteht, jemanden auszuschließen? In einer von uns durchgeführten Fortbildungsveranstaltung zu diesem Thema benannten Teilnehmer aus Selbsthilfegruppen aus ihrer Erfahrung dazu folgende Situationen:

- Nicht zu bremsender Rededrang eines Gruppenmitglieds
- Jemand, der immer wieder das gleiche Problem vorträgt und damit viele Sitzungen füllt, ohne dass dabei etwas in „Gang“ kommt

- Jemand, der ständig Ratschläge vorträgt und den Eindruck vermittelt, alles besser zu wissen
- Gruppenmitglieder, die den Ablauf der Sitzung ständig stören, in dem sie vom Thema ablenken, herumpöbeln etc.
- Gruppenteilnehmer, die Gruppenregeln nicht einhalten

Die hier benannten Situationen finden sich in vielen Aspekten in den oben berichteten Beispielen wieder. Es geht um typische Störungen in Selbsthilfegruppen, für deren Umgang es eine wichtige Grundregel in Gruppen gibt: Störungen haben Vorrang! Um die Störung zu beheben, sollte also zunächst versucht werden, sie im Gespräch mit allen Beteiligten aus der Welt zu schaffen. Je nach Schärfe des Konflikts oder bereits vorhandener Kultur der Selbsthilfegruppe, mit Störungen aktiv und selbstständig umzugehen, wird die Gruppe dies allein tun oder sich wie im ersten Beispiel einen professionellen Moderator in die Gruppe holen. Wie auch immer die Störung bearbeitet wird: wenn es gelingt, mit dem „Störer“ – wie im ersten Beispiel – in einen konstruktiven Dialog zu kommen, wird sich der vermeintliche Wunsch nach einem Gruppenausschluss in Luft auflösen.

Was aber, wenn der Dialog scheitert und die Fronten sich noch weiter zu verhärten drohen? Wie kann ein Gruppenausschluss umgesetzt werden und wer setzt ihn eigentlich um? Aus meiner Erfahrung gibt es dafür kein einheitliches Procedere, was man als gutes Verfahren dazu vorschlagen könnte.

Wichtig ist vielleicht ein Grundsatz: Alle Beteiligten sollten darauf achten, die unausweichliche Trennung nicht zu einem Scherbengericht werden zu lassen, wo am Ende einer Beziehung noch einmal jede Menge Verletzungen ausgeteilt werden. Die Gründe für den Ausschluss sollten zwar klar und deutlich von allen Beteiligten ausgesprochen werden, ohne dass sie jedoch zu einer Pauschalverurteilung des Ausgeschlossenen führen.

In unserer Fortbildungsveranstaltung haben wir in einem Rollenspiel geübt, wie ein solcher Ausschluss vonstatten gehen könnte. Ich stellte mich als Gruppenmitglied zur Verfügung, dem in einer eigens dafür einberufenen Sitzung mitgeteilt wurde, dass seine Teilnahme an zukünftigen Sitzungen nicht mehr erwünscht wäre. Die Seminarteilnehmer, die im Rollenspiel allesamt Gruppenmitglieder darstellten, waren dabei sehr klar und deutlich in ihren Aussagen. Es gelang ihnen auch, mir als „Störer“ ihre Gründe ohne zusätzliche persönliche Verletzungen mitzuteilen. Ich als „Störer“ versuchte alles, um die Gruppe an einem einheitlichen Vorgehen zu hindern – u.a. indem ich versuchte, einzelne Mitglieder auf meine Seite zu ziehen. Als mir das nicht gelang und ich meine Felle immer mehr wegschwimmen sah, machte ich spontan das, was ich als professioneller Begleiter in manchen Krisengesprächen von Selbsthilfegruppen schon erlebt habe: Jemand aus der Gruppe verlässt plötzlich und unvermittelt den Raum. Ich stand also einfach auf, nahm meine Sachen und schlug mehr oder weniger wortlos die Tür zu. Egal ob berechtigt oder nicht berechtigt: Es tut einfach weh, zu spüren, dass man seinen wie auch immer gearteten Platz in der Gruppe verloren hat .....

Im Auswertungsgespräch mit der Seminargruppe wurde deutlich, wie schwer es den Teilnehmern gefallen ist, mir entschieden und klar deutlich zu machen, dass ich gehen soll – und zwar für immer. Mein Abgang als „Störer“ am Ende sorgte für große Betroffenheit und bei manchen auch für Schuldgefühle.

Es war gut, sich viel Zeit für die Nachverarbeitung der Szene zu nehmen und dabei heraus zu arbeiten, dass die Gruppenmitglieder sich völlig angemessen verhalten hatten. Sie haben das Recht, sich abzugrenzen und sind nicht verantwortlich dafür, wenn jemand wie ich als „störendes“ Gruppenmitglied die Situation nicht mehr aushalten kann.

Ähnlich habe ich es auch als Professioneller in Krisengesprächen mit Selbsthilfegruppen erlebt: Es hat immer wieder Menschen gegeben, die an einer Klärung der Situation plötzlich nicht mehr teilnehmen konnten und einfach gegangen sind. Es braucht dann Zeit, mit den Dagebliebenen die Situation zu verarbeiten. Am Ende wird dabei in der Regel deutlich, dass der Weggang trotz seiner widrigen Begleitumstände auch etwas löst: Die starke Spannung, die sich in der Gruppe auf Grund der unbewältigten Konfliktsituationen meist über eine lange Zeit aufgebaut hat, kann sich endlich legen. Die Gruppe kann ihre Energie wieder anderen Themen zuwenden.

## **Erfahrungsbericht aus der Sicht eines Gruppenleiters**

Seit über 12 Jahren leite ich Selbsthilfegruppen zum Thema Depressionen. Anfänglich mit viel Unsicherheit, später geprägt durch Erfahrungen, die sich sowohl aus Niederlagen, als auch Erfolgen zusammensetzten. Verantwortung ausüben – nicht nur sich selbst gegenüber, sondern auch gegenüber den Gruppenmitgliedern – ist manchmal schwer, wenn es darum geht, die Balance zu halten. Als eine der schwierigsten Situationen betrachte ich den Ausschluss eines Gruppenmitgliedes. Ein Gruppenausschluss ist nicht alltäglich und ist deshalb nicht Routine bzw. nicht „eingeübt“. Das ist auch gut so. Weder die Gruppenmitglieder, noch der/die Auszuschließende noch die Gruppenleitung sind mit einer solchen Situation vertraut und deshalb teilweise verunsichert und überfordert.

Der Weg bis zum Gruppenausschluss ist ein schleichender Prozess, dem von allen Beteiligten häufig zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Wenn Menschen in Selbsthilfegruppen zusammenkommen, entstehen gewollt oder ungewollt Reibungen und Grenzüberschreitungen sowie Verhaltensmuster, die irritieren, verunsichern und Emotionen auslösen.

Auffälligkeiten und „Störfaktoren“, die von einzelnen Gruppenmitgliedern ausgehen, werden unterschiedlich wahrgenommen und häufig „totgeschwiegen“. Selten werden sie offen angesprochen. Dafür gibt es viele Gründe. Zum Beispiel Rücksichtnahme – möglicherweise falsch verstandene Rücksichtnahme – Angst vor Auseinandersetzungen und Konflikten und die fehlende Bereitschaft, Verantwortung für den Gruppenprozess zu übernehmen. Stattdessen gibt es die Ansprache hinter vorbehaltender Hand zwischen Gruppenmitgliedern und das Gespräch unter vier Augen mit der Gruppenlei-

tung. Viel zu selten entsteht ein offenes Gespräch mit allen Beteiligten, dass zum Teil von den Gruppenmitgliedern auch nicht gewünscht wird. Durch dieses Verhalten weiß der oder die Betroffene häufig gar nicht, dass ihr/sein Verhalten Anlass ist, dass der Gruppenfrieden bzw. die Gruppendynamik gestört ist.

Dies wird sehr anschaulich auch im oben benannten Beispiel deutlich („Peter ist immer so dominant“).

Bevor es zu einem Gruppenausschluss kommt, stellen sich mir als Gruppenleiter die Fragen:

- Was geht einem möglichen Gruppenausschluss voraus?
- Wer sind die Beteiligten?
- Wer trägt Verantwortung für den möglichen Gruppenausschluss?
- Kann der Gruppenausschluss vermieden werden? Wenn ja – was müsste geschehen?

Und wenn der Gruppenausschluss nicht zu vermeiden ist:

- Wie gestaltet sich das Ausschlussprozedere?
- Wie geht es nach dem Ausschluss mit der Gruppenarbeit weiter?

Alle diese Fragen werde ich nachfolgend zu beantworten versuchen.

Was geht einem möglichen Gruppenausschluss voraus?

In der Regel gibt es nicht *den* Grund, der einen Gruppenausschluss zur Folge hat. Oft ist es eine Anhäufung als störend wahrgenommener Verhaltensmuster, die dazu führt, einen Gruppenausschluss in Erwägung zu ziehen (siehe dazu die Auflistung im ersten Teil des Beitrags).

Das „Fehlverhalten“ einzelner wird von der Gruppe zwar oft negativ registriert, bleibt aber häufig ohne Konsequenzen. Es wird von der Gruppe aber auch von der Gruppenleitung geduldet oder geht im Gruppenalltag unter. Die Folge davon ist, dass das als störend wahrgenommene Verhalten vom Verursacher nicht überprüft bzw. abgestellt wird. Das entsprechende Gruppenmitglied fühlt sich durch fehlende Reaktionen möglicherweise gestärkt bzw. sieht keinen Grund, sein Verhalten in Frage zu stellen bzw. zu verändern. Eine spätere Reaktion des betreffenden Gruppenmitglieds drückt sich oft in folgender Aussage aus: „Ihr hättet mir ja mal sagen können, was euch stört“.

Wer sind die Beteiligten?

Die Antwort lautet: Alle Gruppenmitglieder einschließlich Gruppenleitung.

Gruppenmitglieder besitzen selten den Mut, eine Störung direkt in der Gruppe anzusprechen. Sie wollen vermeiden, als „Auslöser“, „Nörgler“ o.ä. bewertet zu werden bzw. als die/derjenige, der „Unruhe“ in die Gruppe bringt. Eine mögliche Konsequenz kann sogar sein, dass sie lieber selber aus der Gruppe austreten, als etwas anzusprechen.

Als Gruppenleitung werde ich aktiv, wenn ich von Gruppenmitgliedern dazu aufgefordert werde oder ich mich selbst (massiv) gestört fühle bzw. spüre, dass atmosphärische Störungen erkennbar sind. Meine Rolle als Gruppenlei-

tung sehe ich darin, diese wahrzunehmen und zu registrieren und im geeigneten Moment zur Aussprache zu bringen. Dabei halte ich es für wichtig, dies nicht in der Funktion als Gruppenleiter zu tun, sondern als Moderator. In dieser Rolle habe ich die Möglichkeit, jedes einzelne Gruppenmitglied in die Verantwortung für den Ablauf des Geschehens mit einzubeziehen.

Wer trägt Verantwortung für den möglichen Gruppenausschluss?

Eindeutige Antwort: Alle Beteiligten. Jeder trägt Verantwortung für sich selbst, für den Gruppenprozess und damit auch für einen möglichen Gruppenausschluss. Jede und jeder ist gefordert, im Konfliktfall Stellung zu beziehen und seine/ihre Haltung zum Thema deutlich zu artikulieren

Kann der Gruppenausschluss vermieden werden? Wenn ja – was muss geschehen?

Um Irritationen in der Gruppe zu lösen, ist es notwendig, die wahrgenommenen Störungen und Spannungsfelder deutlich zu benennen. Jedes Gruppenmitglied sollte sich äußern, auch diejenigen, die nichts vorzuwerfen haben bzw. mit den beschriebenen Störungen keine oder nur geringe Probleme haben. Meine Aufgabe als Gruppenleiter sehe ich darin, sehr darauf zu achten, dass die Erklärungen/Aussagen ohne persönliche Angriffe gemacht werden, sondern vielmehr die eigene Befindlichkeit in Form von „Ich-Botschaften“ benannt wird. Der „Ausschlusskandidat“ muss die Gelegenheit haben, alle Meinungen zu hören und sich dazu äußern zu können. Das heißt, alle Anwesenden müssen erfahren, inwieweit ihre Wahrnehmungen geteilt werden. Das vom Ausschluss bedrohte Gruppenmitglied sollte nach Möglichkeit die Hintergründe für das eigene Verhalten benennen. Wichtig ist dabei auch, dass er/sie sich dazu äußert, ob und wie er/ sie am „Fehlverhalten“ etwas ändern will und kann. Wenn hier Veränderungsbereitschaft erkennbar wird und auf diese Weise ein konstruktiver Dialog zwischen allen Beteiligten entsteht, können Absprachen getroffen werden, wie zukünftige Konfliktsituation konstruktiv und im Sinne aller Beteiligten bearbeitet werden können.

Wie gestaltet sich das Ausschluss-Prozedere?

Wenn Einsicht seitens des „Ausschlusskandidaten“ ausbleibt, besteht keine andere Möglichkeit als den Ausschluss auszusprechen. Situationsbedingt kann dies unmittelbar geschehen oder aber auch in der nächsten Gruppensitzung. Vorteil für diese Vorgehensweise ist, dass alle Beteiligten (einschließlich Ausschlusskandidat) die Möglichkeit haben, über den Sachverhalt noch einmal nachzudenken und sich abschließend zu äußern.

Damit alle Gruppenmitglieder in dem Prozess aktiv beteiligt sind, plädiere ich für eine offene Abstimmung.

Wie geht es nach dem Gruppenausschluss in der Gruppenarbeit weiter?

In unserer Gruppe wird der vollzogene Ausschluss in der folgenden Sitzung noch einmal thematisiert. Jedes Gruppenmitglied bekommt so die Gelegenheit, die eigene Befindlichkeit zu benennen. Zweifel, ob richtig gehandelt wurde, versuche ich nicht aufkommen zu lassen bzw. lasse ich nicht ausdiskutieren. Der Beschluss wurde gefasst und realisiert und ist deshalb zu akzeptieren (auch von den eventuellen Gegenstimmen bzw. Enthaltungen). Viel wichtiger ist mir, mit der Gruppe gemeinsam darüber zu diskutieren, wie wichtig Offenheit und Kommunikation sind, wenn es darum geht Konflikte, Störungen und Vorfälle rechtzeitig zu erkennen und zu benennen, damit es möglichst zu keinem weiteren Gruppenausschluss kommen muss.

Zusammenfassend kann ich nur sagen, dass es eine alles andere als angenehme, aber leider zum Wohle der Gruppe manchmal notwendige Lösung des Problems ist, ein Gruppenmitglied aus der Gruppe auszuschließen. Dennoch sollte dieser Schritt nicht voreilig gegangen werden. Vorher sollten alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden, dem Ausschlusskandidaten die Gruppenzugehörigkeit weiterhin zu ermöglichen und der Gruppe das notwendige Wir-Gefühl zu erhalten bzw. es wieder herzustellen.

### **Anmerkung**

1 Alle in den Beispielen vorkommenden Namen wurden verändert

Götz Liefert ist Diplompädagoge, Psychodramaleiter und Supervisor (DGSv) und leitet den regionalen Selbsthilfetreffpunkt in Berlin-Siemensstadt.

Manfred Bieschke-Behm ist Leiter der Selbsthilfegruppe „Positiv denken heißt positiv leben“ und Initiator des „Selbsthilfenetzwerks Ängste und Depressionen Berlin-Brandenburg“.

Beide Autoren sind Mitglieder des Arbeitskreises Fortbildung in der Berliner Selbsthilfe.